

Unsere Ackerbaustrategie

FREIE
BAUERN

Ackerbau ist unser täglich Brot. Wir Bauern sichern seit Jahrhunderten die Versorgung der Bevölkerung mit hochwertigen Lebensmitteln, wir pflegen und bewahren die dafür notwendigen natürlichen Ressourcen. Als gut ausgebildete Landwirte reagieren wir stets neu und gezielt auf die unterschiedlichen Herausforderungen von Pflanzen, Boden und Klima. Als Familienbetriebe verfolgen wir langfristige Ziele, wirtschaften in Verantwortung für die kommenden Generationen.

Der erste wichtige strategische Ansatz wäre daher, uns Ackerbauern die Freiräume zu lassen, die wir brauchen, um bei unserer Arbeit mit Pflanzen, Boden und Klima die richtigen Entscheidungen zu treffen. Der zweite wichtige strategische Ansatz wären ökonomische Rahmenbedingungen, die uns ermöglichen, frei von fachfremden Einflüssen zu entscheiden, das heißt vor allem wirksame politische Maßnahmen gegen den Preisdruck durch Billigimporte und Handelsmonopole.

Aus der Ackerbaustrategie der Bundesregierung lesen wir dagegen den Wunsch, uns Ackerbauern mit schlaun Ratschlägen, finanziellen Anreizen und gesetzlichen Vorschriften ins Handwerk zu pfuschen. Deshalb formulieren wir hier unsere eigene Ackerbaustrategie und fassen zusammen, welche agrarpolitischen Weichenstellungen aus unserer Sicht erforderlich sind, damit wir in Zukunft ökonomisch erfolgreich und ökologisch nachhaltig Ackerbau betreiben können.

1.) Keine Sojaimporte:

Zentraler Schlüssel zu einem besseren Ackerbau in Deutschland ist die wirksame Reduzierung der Einfuhr von Eiweißpflanzen, insbesondere von Soja, aus Übersee. Dass die Handelsabkommen CETA, TTIP und Mercosur aus ökologischen Gründen niemals ratifiziert werden dürfen, ist inzwischen gesellschaftlicher Konsens. Wir fordern darüber hinaus den sofortigen Stopp aller Importe von gentechnisch verändertem Soja, das bereits heute nicht unseren Qualitätsstandards entspricht, sowie eine schrittweise Reduzierung der Importe von Soja innerhalb von zehn Jahren auf Null. Dieser Verzicht würde den ökonomischen Rahmen für die Konkurrenzfähigkeit unserer heimischen Eiweißpflanzen schaffen und hätte folgende positive Auswirkungen:

- Auflockerung der Fruchtfolgen durch Bohnen, Erbsen, Lupinen und eigenes Soja
- Einsparung von Mineraldünger durch Stickstoffspeicherung im Wurzelbereich
- Einsparung von Pflanzenschutzmitteln durch gesündere Folgekulturen
- Stärkung der bodengebundenen Tierproduktion durch teureres Zukauffutter
- Stärkung der landwirtschaftlichen Einkommen durch höhere Preise.

2.) Schutz für Ackerflächen:

Acker ist nicht nur eine wertvolle und endliche volkswirtschaftliche Ressource, sondern die Grundlage unseres Lebens und Überlebens schlechthin und muss deshalb konsequent vor Zerstörung oder Missbrauch geschützt werden. Landesplanung darf

keine neuen Siedlungen, Verkehrswege und Tagebaue mehr zulassen. Die Eingriffs-Ausgleichsregelung ist dahingehend abzuändern, dass Kompensationen nicht mehr auf landwirtschaftlicher Fläche, sondern nur noch auf bereits gebrauchten Standorten erfolgen können. Naturschutz sollte nicht mehr auf Flächengewinn und Stilllegung zu- lasten von Landwirtschaft abzielen. Sinnvoll ist statt dessen eine Vernetzung von Bio- topen durch Hecken und Baumreihen in der Agrarlandschaft. Die intensive Nutzung aller verfügbaren Ackerflächen muss dabei ohne Einschränkung möglich bleiben.

3.) Fortschritt mit Verstand:

Technischer Fortschritt setzt sich im Ackerbau immer durch, soweit er funktioniert und sich rechnet, dafür bedarf es keiner politischen Initiativen. Statt blauäugig Heils- lehren zu verkünden, sollte sich die Politik lieber dafür einsetzen, dass durch neue Technologien nicht die unternehmerische Freiheit unserer Betriebe eingeengt wird. Bisherige Anwendungen der Digitalisierung haben nicht zu besseren ackerbaulichen Ergebnissen geführt, sondern vor allem den Bedienungskomfort erhöht. Wir wollen, dass der Zugriff Dritter auf betriebliche Daten praktisch und rechtlich ausgeschlossen wird. Ob die neue Gentechnik ackerbauliche Potenziale birgt, ist bisher nicht abzuse- hen, für die neuen Verfahren werden allerdings bereits fleissig Patente angemeldet. So lange die so entstandenen Pflanzen dem Patentrecht unterliegen, droht unseren Betrieben wirtschaftliche Abhängigkeit. Deshalb lehnen wir ihre Zulassung strikt ab.

4.) Pragmatismus statt Ideologie:

Wir Ackerbauern erleben an vielen Stellen, dass starre Vorgaben, vielleicht sogar in bester Absicht entwickelt, uns zu ökonomisch wie ökologisch suboptimalem Handeln veranlassen. Ein Beispiel sind die Sperrfristen der Düngeverordnung, die im Regelfall natürlich passen, aber den Ausnahmefall eben nicht zulassen, wo etwa eine spätere Düngung noch von den Pflanzen sehr gut aufgenommen werden kann. Völlig irrwitzig ist die Pflicht zur Beifügung von Ureasehemmern in Harnstoffdüngemitteln, die zwar im Einzelfall Nitratverlust verhindern können, aber selber in ihren möglicherweise schädlichen Auswirkungen auf Bodenleben und Grundwasser noch überhaupt nicht erforscht sind. Regelrecht kontraproduktiv ist auch das Verbot insektizider Beizen – im Ergebnis hat es dazu geführt, dass dieselben Mittel in deutlich höheren Aufwand- mengen nachträglich flächendeckend mit der Pflanzenschutzspritze ausgebracht werden müssen.

Wir bewirtschaften ein im Hinblick auf Boden und Klima gesegnetes Land, und wir bewirtschaften es auf eine Weise, die unsere Kinder und Kindeskinde weiterführen können. Diese wunderbaren Äcker aufzugeben oder sie mit verringerter Intensität zu bewirtschaften, wäre eine Sünde angesichts des Hungers auf der Welt und der fort- schreitenden Verdrängung der tropischen Regenwälder. Von der Bundesregierung erwarten wir faire Rahmenbedingungen für unsere Betriebe, eine Deregulierung der Vorschriften mit mehr unternehmerischer Eigenverantwortung und ein klares Bekenntnis zum Ackerbau-Standort Deutschland.